

Abenteuer in New York

Autor(en): **Hugentobler, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **221 (1948)**

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abenteuer in New York

Von Karl Sugentobler

Es geschah zu der Zeit, da die Geisterklopferei in New York ihre schönsten Blüten trieb, daß mich ein heftig ausbrechendes Gewitter im Westen der Stadt in eine Bar nötigte. Um mich her saßen völlig unbekannte Gesichter, welche die gleiche Ursache hier zusammengewürfelt zu haben schienen, und nur tropfenweise fielen Bemerkungen über den immer noch strömenden Regen.

„Schlimmes Wetter für die große Versammlung der Tischrücker und Hofuspokusbrüder“, wurde endlich die Stimme eines jungen Mannes laut, der auf dem hohen Stuhl behaglich seinen steifen Grog schlürfte, „hätten übrigens durch ihre Geister erfahren können, wie es kommen würde.“

Die Bemerkung schien einen älteren Herrn mit kräftigen, markanten Zügen, der unmutig den Blick nach der Straße gerichtet hielt, zu reizen.

„Man sollte seinen Witß nicht an Dingen auslassen, von denen man keine Ahnung hat, junger Mann!“ wandte er ernst ein.

„Ich halte nun aber den ganzen Zauber keiner größeren Beachtung wert, Sir, und Sie werden zugeben müssen, daß ich ebenso gut meine Meinung haben darf wie Sie vielleicht die entgegengesetzte“, meinte jener, nachlässig seinem Glas zusprechend.

Die Augen des alten Herrn sprühten zornige Blicke: „Das ist unsere heutige Jugend, stets mit dem Maul voran, ohne nur einen Deut von der Sache zu verstehen!“

„Well, Sir“, fuhr der Jüngere auf, „führen Sie mir an irgendeinem mir beliebigen Orte einen dieser so bereitwilligen Geister vor, daß ich ihn fühlen und mich mit ihm unterhalten kann, und Sie haben mich überzeugt, daß in diesem Hofuspokus doch ein Körnchen Wahrscheinlichkeit steckt.“

Der Alte hob den Kopf und sah den Zweifler mit seltsam durchdringendem Blicke an: „Und was berechtigt Sie, wo doch von Geistern die Rede ist, derartige Forderungen aufzustellen?“

„Ich fordere es ja nicht“, erwiderte der junge Mann mit sarkastischem Lächeln, „ich sage mir nur, daß, wenn Geister sich durch Klopfen, Bewegen von Gegenständen bemerkbar machen können, sie wohl auch imstande sein müssen, sich unserem feinsten Sinne, dem Auge, kundzutun.“

„Und Sie glauben wirklich so viel Mut zu besitzen, um einem Ihrer Verstorbenen Auge in Auge gegenüberzutreten zu können?“ forschte der Ältere mit einem so eigentümlichen, harten Tone in der Stimme, daß es mich bei der Vorstellung, er könnte das Gesprochene wahr machen, eiskalt überlief.

Unter den Gästen hatte das Wortgeplänkel atemlose Aufmerksamkeit hervorgerufen.

„Mut?“ lächelte der andere. „Mut genug! Was mir fehlt zu dergleichen Dingen, ist das Nötigste — der Glaube.“

„Gut“, brauste der Alte auf, „Sie sollen glauben lernen, und um jeden Verdacht von Taschenspielererei von vornherein zu zerstreuen, lege ich hundert Dollars auf den Tisch, die zu verlieren ich gewillt bin, wenn ich Ihnen nicht, sobald Sie es nur verlangen, den Geist irgendeines Bekannten vorführe, ohne Rücksicht darauf, wie lange er tot sein mag.“

Während er dies sprach, langsam und jede Silbe genau betonend, hatte er sein Portemonnaie gezogen und eine Hundertdollarnote auf den Tisch gelegt. „Machen Sie jetzt Ihren Gegeneinsatz, junger Mann“, bestimmte er ruhig und voller Sicherheit. „Ich will Ihr Geld nicht vorher beanspruchen, als bis Sie sich für völlig überzeugt und überwunden erklären!“

„Na ja“, lachte der junge Mann spöttisch, „Sie konnten jedenfalls voraussehen, daß ein junger Ingenieur in Staatsdiensten nicht mit Hundertdollarnoten in der Tasche abends zum Trinken geht. Mit Vergnügen wäre ich bereit gewesen, Ihren Einsatz anzunehmen, werde aber unter diesen Umständen gezwungen sein, auf Ihre spannende Lektion zu verzichten.“

In den Zügen des Alten prägte sich bitterste Verachtung aus. Mit einer herrischen Gebärde wollte er die Banknote wieder an sich nehmen, als ihn einer der Umstehenden mit einem „Halt, Sir!“ daran hinderte.

„Ich werde einen Teil des Einsatzes für den jungen Gentleman auf mich nehmen, wenn auch von anderer Seite —“

Es bedurfte aber der Vollendung des Sages nicht. Als hätte er mit seinen Worten nur die Gedanken der andern ausgesprochen, war im nächsten Augenblick die Summe zusammengebracht und dem jungen Manne übergeben.

„Verwahren Sie selbst das Geld, bis Sie Ihrer Überzeugung sicher sind“, befahl der Alte mit finsternem Lächeln. „Ich bin bereit und erwarte nur noch Ihre Bestimmungen.“

Sein Wesen drückte solche Sicherheit und Bestimmtheit über das Gelingen aus, daß wir alle in gespannter Erwartung der Dinge harrten, die da kommen sollten. Dem Ingenieur schien nichts Eindruck zu machen. Spott sah in seinen Mundwinkeln, und seine Augen funkelten wie übermütige Roborde, als freuten sie sich schon im voraus, den Hereinfall des Alten zu erleben.

Er wählte ein kleines Vorzimmer für sein Rendez-vous mit dem Toten, schloß die Türe nach dem vorderen Lokal und erklärte sich dann bereit, den Geist zu empfangen.

Der Alte stellte bedächtig einen kleinen Tisch in die Mitte des Zimmers, legte Tintensatz und Feder nebst einem Papierblatt darauf nieder und richtete seinen Blick ernst und forschend auf den Ingenieur. „Haben Sie nun wirklich den Mut, hier im dunkeln Raume das Erscheinen eines abgeschiedenen Geistes zu erwarten, so denken Sie fest und unverrückbar an den Verstorbenen, welchen Sie zu sehen wünschen.“

In seinen festen, klaren Worten lag eine solche Zweifellosigkeit über den Erfolg seiner Sache, daß selbst der junge Mann den überlegenen Zug in der Haltung seines Gesichtes verlor. Der Alte löschte die Kerzenflamme und schritt mit uns übrigen hinaus, die Tür so weit schließend, daß nur ein schmaler, offener Spalt die Verbindung mit dem Zurückgebliebenen herstellte. Neben einem Stuhl ließ er sich auf die Knie nieder und schien inbrünstig zu beten. Seine Lippen murmelten unverständliche Laute, die sich schneller und schneller folgten. Zucken bemächtigte sich seines Körpers, bis er plötzlich aufschrie: „Ihre Gedanken schweifen ab — ich fühle die Nähe des Geistes, aber Sie halten ihn nicht fest!“

In die Grabesstille, die folgte, antwortete die Stimme des Ingenieurs, in der es fast wie Verwunderung klang, aus dem hintern Zimmer: „Ich sehe ein bleiches, unbestimmtes Licht in weiter Entfernung aufsteigen, gleich einer lichten Wolke am Späthimmel...“

Die Glieder des Knienden zitterten krampfhaft. Bisweilen vermochte ich einen Blick auf die

übrige Gesellschaft zu werfen, die geisterbleich und totenstill nach dem Zimmer starrte. Das mühsame Gestammel des Ingenieurs drang mir durch Mark und Bein. Nun konnte man deutlich die Worte verstehen: „Die Erscheinung kommt näher — das Gesicht wird klar — es ist — es — Henry Drake — er nähert sich dem Tisch — er schreibt — es — es ist wahrhaftig seine Unterschrift!“

„Standhaft! Standhaft!“ schrie der Alte, der wie von Krämpfen geschüttelt aufschnellte, die Arme verrenkte und wieder zusammensank. Aus dem Zimmer aber gellte überschlagend die gräßliche Stimme eines zu Tode Gehekten. „Es kommt näher — immer näher — oh! — es öffnet seine Arme — weit — es umfaßt mich — es — Hilfe!!!“

Ich spürte deutlich, wie sich meine Haare ferkengerade aufstellten. Der Alte erhob sich wie todesmatt — wir aber waren wie auf den Boden gebannt.

„Es ist gekommen, wie es hat kommen müssen. Stehen Sie dem jungen Zweifler bei, damit nicht mein Gesicht ihn in neue Erregung versetzt“, redete der Alte mit dumpfer Stimme und entfernte sich.

Wir schüttelten unsere Betäubung ab und öffneten weit die Türe nach dem hintern Zimmer. Am Boden, Schaum vor dem Munde, röchelnd und stöhnend, lag der junge Gentleman. Neben ihm das Papier mit den noch nassen Schriftzügen von Henry Drake. Plötzlich schien er seine Bestimmung wieder zurückzugewinnen, griff nach seinem Hut und blickte wild um sich. „Wo ist der Mensch, der das Heiligste zu Geschäftszwecken benützt? Fort? Er wird mir nicht entinnen!“ brach es aus ihm wie ein Sturzbach, und ehe wir uns recht versahen, war er wie toll davongestürmt. Wir glaubten nichts anderes, als beide im Handgemenge in der Bar zu finden und beeilten uns, sie zu erreichen. Wir mußten uns aber dort belehren lassen, daß der Ingenieur bald nach dem Alten das Weite gesucht habe, ohne nach dessen Verbleib zu fragen. Wir staunten uns verduht an und bereiteten uns auf die Rückkehr des einen oder andern vor, als der Kellner, die deponierte Banknote gegen das Licht haltend, in eigentümlichem Tone bemerkte: „Ich bezweifle



Der Weg von Davos nach Frauenkirch im Winterschmuck
Photo Otto Furter, Davos-Platz

stark, daß sich die Gentlemen je wieder vor Ihre Augen trauen werden — mir scheint, es ist ein ganz neues Schelmenstück uraufgeführt worden.“

Auf unsere verwunderten Fragen überreichte er uns spöttisch lächelnd die Banknote: „Falsch, meine Herren!“

Noch selten ist wohl betrogenen Menschen ein Licht schneller aufgegangen als uns, die den Gegeneinsatz zusammengesteuert hatten.

Der geadelte General

Der bekannte deutsche Schriftsteller Georg Freiherr von Dmpteda erzählt aus seiner Militärzeit folgende lustige Episode:

„Unser Brigadefeldkommandeur war frisch geadelt worden. Daraufhin hatte er sich sofort einen Siegelring mit dem neuen Wappen anfertigen

lassen. Als er nun seinem Leibroß ein Stück Zucker bot, wollte es das Unglück, daß der Gaul den Wappenring verschluckte, der, zu weit geraten, ihm wie sein Adel noch nicht recht paßte. Der Herr General war untröstlich, bis jemand ihn darauf aufmerksam machte, daß nach Ablauf der für die Verdauung notwendigen Zeit der Ring auf natürlichem Wege zum Vorschein kommen müsse. So stellte er seinen Burschen mit einem Körbchen an und befahl ihm, wenn des Gauls Stunde nahe, das Geflecht sorgsam unterzuhalten. Und derart erregt war der General, daß er fortwährend in den Stall lief, um nachzusehen, obwohl immer vergebens. Schon meinte er, alle Hoffnung fahren lassen zu sollen, als der Bursche freudestrahlend ins Zimmer gestürzt kam:

„Herr General, Herr General! Im letzten Appel war schon 's Wappen abgedrückt!“



Die Brandkatastrophe von Stein (Toggenburg)

Samstag, den 29. März 1947, brannten im Dorf sieben Wohnhäuser, davon zwei Gasthöfe, vollständig nieder.

Photopreß, Zürich